

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 34 (1993)
Heft: 12

Artikel: Blocktausch?
Autor: Brüger, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096002>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Christian Brügger zum gegliederten Westen und zergliederten Osten

Blocktausch?

Früher stand in Europa einem zwangseinheitlichen Sowjetlager ein multipler Westen gegenüber. Und was ist heute?

Die hier reproduzierte Karikatur zum Europa vorher und nachher hat am SOI-Seminar vom 17./18. Mai ein Referent zum Einstieg in sein Thema gewählt.

Der Referent war Dr. Friedrich von Schwarzenberg, ein Direktor der Schweizerischen Bankgesellschaft (und Bruder des Beraters von Vaclav Havel, Fürst Karl von Schwarzenberg). Das Thema war die «Finanzierung des Ost-West-Handels», und der Einstieg passte mit philosophischer Drolligkeit durchaus auch zur danach akkurat präsentierten Feststellung, dass man es nicht mit einem einheitlichen Osten zu tun habe,

sondern mit höchst unterschiedlichen Ländern und folglich mit Partnern von abstuftbarer Kreditwürdigkeit. Bei den Exempeln ging es übrigens ausgerechnet um die mitteleuropäischen Staaten, die auf der Karikatur der Flagranz zuliebe fehlen.

Gut ist die Zeichnung alleweil, ein möglicher Einstieg zur Ost-West-Thematik überhaupt. Und speziell natürlich zum hier herzhafte skizzierten Rollentausch im zweigeteilten Kontinent. Wie steht es damit?

Tatsächlich hat Europa seit der sozialistischen Endzeit den Gang in zwei Richtungen angetreten: Vereinigung im Westen, Verzettelung im Osten. Das gehört mit zur neuen Zweiteilung, welche die

Europa hat seit der sozialistischen Endzeit den Gang in zwei Richtungen angetreten: Vereinigung im Westen, Verzettelung im Osten.

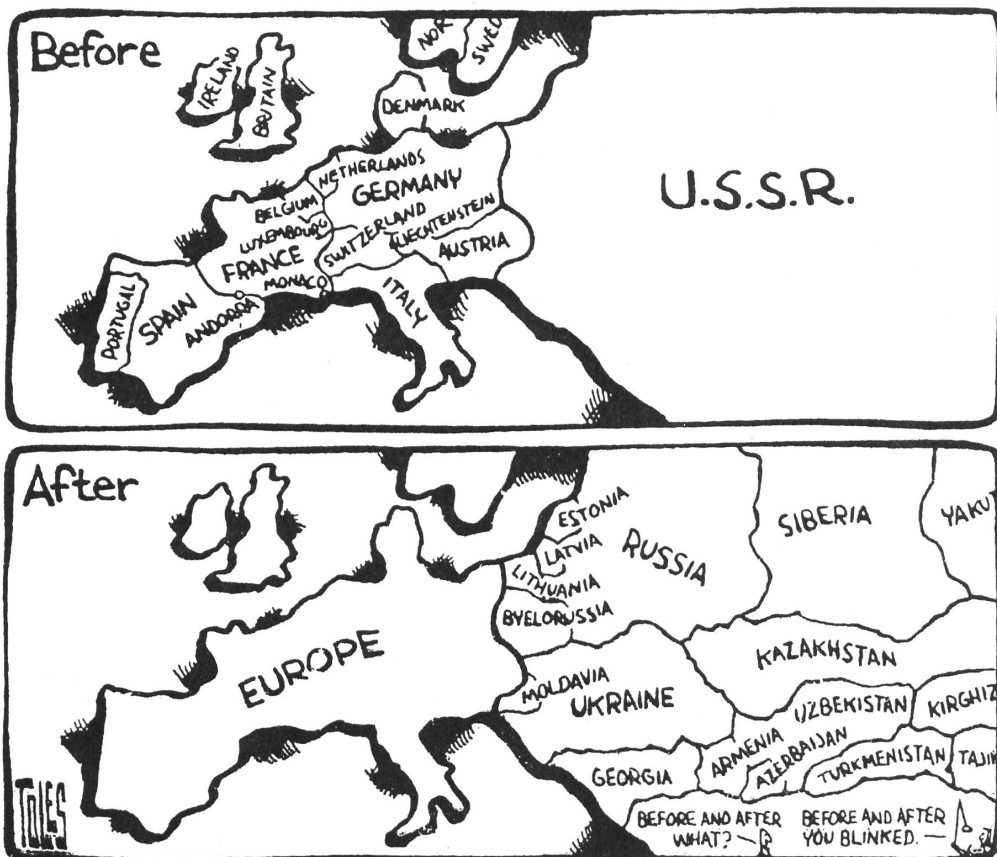
Vision vom gemeinsamen Haus Europa abgelöst hat, paradoxerweise im Moment, da die Trennung entfallen ist, die durch die gegensätzlichen Gesellschaftsmodelle bedingt war.

Wenn zwei Tendenzen einander zuwiderlaufen, wollen die Zeitgenossen meistens wissen, welches denn die richtige sei. Vor ein paar Jahren wusste man die Antwort besser als heute. Damals bestand die Sowjetunion noch, und die autonomistische bis secessionistische Bewegung in ihren Gliederungen wurde als Gegenläufigkeit zum Zug der Zukunft begriffen, die zur Vereinigung drängte, schon weil separates Wirtschaften unmöglich geworden war, hier wie dort.

Dabei brachte man dem unvermittelten nationalen oder nationalistischen Aufbruch im Osten unter Überwindung der eigenen Verblüffung durchaus ein rasches geschichtliches Verständnis entgegen. Das spontane Auseinanderstreben erklärte sich als Reaktion auf die vorangegangene Zwangseinheitlichkeit der Diktatur, einsichtig genug als einstweiliger Rückschritt, aber zukunfts-widrig doch, dem nachhaltigen Gebot der Integration entgegenwirkend.

Inzwischen ist, mit welcher Dauer der Wahrscheinlichkeit auch immer, die neue Zweiteilung Europas sichtbar geworden, unter anderem mit der vorgezeigten Umkehrung im Erscheinungsbild: Im Westen mehr Staatengemeinschaft als zuvor, im Osten eine staatliche Vielfalt, die noch nicht aufgehört hat, sich zu formieren. Aber dort war das einheitliche Muster der sozialistischen Staats-, Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung nicht nur aufgezwungen gewesen, sondern auch trügerisch. Die Machthaber von damals erhoben den ideologischen Anspruch, die «objektive Gesetzmässigkeit der Geschichte zu kennen, zugunsten ihrer eigenen Auffassung, versteht sich. Damit betrogen sie nicht nur die Welt, sondern auch sich selber. Die Fiktion der sozialistischen Völkerfamilie war die Oberfläche, welche andersgeartete Realitäten überdeckte. Das Bild «vorher» war in dieser Beziehung ein Scheinbild.

Europa vorher und nachher.



Fortsetzung Seite 6

Fast wäre man hier zur Analogiefrage versucht, wie es sich denn beim «Nachher» mit der einheitlichen Färbung des Westens verhalte. Ist sie am Ende auch ein Kunststoffüberzug, unter dem die Realitäten ganz anders aufwuchern?

Zum Glück muss die Suggestion schon deshalb falsch sein, weil die Entwicklung der offenen Gesellschaft nicht einfach zum gleichen Resultat führt wie die Entwicklung der geschlossenen Gesellschaft. Das heisst indessen nicht, dass die Vereinigungsdiagnose als Trend der Zukunft automatisch richtig wäre. Sie mag zutreffen, aber sie muss es nicht. Der marxistisch-leninistische Anspruch auf Erkenntnis der geschichtlichen Ge-

setzmässigkeit ist zerborsten. Seine ideologischen Vorzeichen waren falsch. Aber daraus ergibt sich nicht, dass er unter andern Vorzeichen richtig zu erheben wäre.

Das gekonnt überzeichnete Bild von Europa vorher und nachher stimmt in seiner komischen Vereinfachung als Momentaufnahme zum Europa jetzt, dem es so oder anders bestimmt ist, Vergangenheit zu werden. Und vielleicht ist der allerbeste Zeitpunkt zu dieser plakativ überzeugenden Gegenüberstellung bereits leicht überschritten. Das gilt speziell für die westliche Weste, die in jüngster Zeit eine Unzahl von partikularistischen Fleckchen abbekommen hat. Weil

sich die Verspäteten gegen die Unausweichlichkeit der historischen Notwendigkeit sperren? Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Und das eine schliesst das andere nicht aus. Man kann die Geschichte vor ihre Alternativen stellen, aber meistens wählt sie die Kombination.

Eines freilich stimmt bei jeglicher Betrachtung: Wer immer sich mit «dem Osten» befasst, kriegt es mit Jeweiligkeiten zu tun, noch oder immer mehr. Das gilt für die Märkte, für das Migrationspotential, für die Sicherheitspolitik und für alle Probleme, deren Lösung es bedarf, damit der Kontinent nicht zum gemeinsamen Chaos gelangt. ■

Ein Aufarbeitungsfall für West und Ost

Geistiges Eigentum

Was unserem schonwiederaberandersalvorhin geteilten Kontinent fehlt, dem vorschnell organisierten Westen so gut wie dem nachträglich zerrissenen Osten, mit vorläufiger Dauerwirkung, das ist das geistige Band. Dabei ist das Mosaik unseres Europäertums in seiner ganzen Farbenpracht eigentlich eine vorgegebene Sache unseres Befindens, sozusagen unser gemeinsames geistiges Eigentum.

Selbstredend deckt sich der schöne Begriff nicht mit dem, was juristisch und geschäftsmässig als geistiges Eigentum klassiert ist. Aber wenn er als Grundlage zu allen diesbezüglichen ost-westlichen Ausmachungen dienen könnte, wäre das um so besser. Es geht um gegenseitige Respektierung, und die geht am besten dann vor sich, wenn sie von gegenseitiger Wertschätzung auf der Grundlage unserer europäischen Erbschaft getragen wird.

Das Schweizerische Ost-Institut hat am 7./8. Juni in Prag ein Proseminar zum Thema «Schutz des geistigen Eigentums in Osteuropa» veranstaltet (das «zeitbild» wird darauf zurückkommen); ein Kongress darüber wird im Herbst folgen. Der gleichen Frage war schon ein Referat mit Aussprache am SOI-Seminar vom Mai in Bern gewidmet. Prof. Thomas Cottier, stellvertretender Direktor im schweizerischen Bundesamt für gei-

stiges Eigentum, führte in die Thematik ein und präzierte sie dann im Kreis der konkret Interessierten.

Zum Beispiel die Karikaturen im «zeitbild»

Zum Kreis der konkret profitierenden Interessenten haben wir vom Schweizerischen Ost-Institut in den sozialistischen Zeiten jahrzehntelang gehört. Ganz speziell zu denken ist da an die vielen hundert Karikaturen, die Ihr «zeitbild» aus der Presse des damaligen Sowjetlagers reproduziert hat. Das taten wir ohne urheberrechtliche Bedenken und gebührenfrei. Und gleichfalls ersparen konnten wir uns ein allfälliges schlechtes Gewissen. Denn im Vergleich zum dort gehandhabten Gegenrecht waren wir noch Musterknaben.

Wir gaben die sowjetische oder osteuropäische Quelle ja immer an. Auf der Seite der andern Ordnung hielt man es nur in der Regel analog, weil die gleiche politische Regel schon die Auswahl bestimmte. Selbstverständlich war es erwünscht, die «New York Times» vorzuweisen, um zu beweisen, dass nicht einmal die imperialistische Presse das Verbrechen des amerikanischen Vietnamkrieges zu leugnen versuche usw. Aber urhebliches Denken war diesem Gebrauch nicht notwendigerweise zu eigen.

Urhebliches Denken war dem Gebrauch nicht notwendigerweise zu eigen.

Das führte uns bescheidenere Westprofiteure dann und wann zur Blamage. Wir veröffentlichten eine Ostkarikatur und mussten post festum kleinlaut zur Kenntnis nehmen, dass es sich um ein ursprüngliches Westprodukt gehandelt hatte, eine «Nebelspalter»-Karikatur oder so.

Sonst aber waren wir unbelastet. Auf der Ebene direkter kollegialer Beziehungen — wenn es denn ausnahmsweise zu solchen kam — verwandelte sich der Raubzug sogar zur Gunsterweisung. Kollegen in Prag oder Bukarest zeigten sich nicht etwa pikiert, sondern vielmehr entzückt darüber, dass ihre Werke in Bern reproduziert worden waren. Ja ja, die Damalitäten. Aber man darf die Proportionen nicht vergessen. Ermöglicht wurden die winzigen Besonderheiten durch die riesige Anomalie einer inzwischen gescheiterten Zwangsordnung.

Gefährliche «Arbeitsteilung»

In den neuen Verhältnissen Osteuropas begegnet einem die Eigentumsproblematik noch und noch. Sie ist so wichtig, dass man sie überall anpackt, trotz den zusätzlichen Belastungen durch die Forderung nach Wiedergutmachung von widerrechtlichen Enteignungen und so weiter. Man privatisiert und reprivati-